

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 59 (1979)
Heft: 1

Vorwort: Die erste Seite
Autor: Bondy, François

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die erste Seite

EMIGRIEREN DÜRFEN – EMIGRIEREN MÜSSEN. In dieser Alternative zeigt sich in extremer Form jene Zweideutigkeit einer glücklich-unglücklichen Wahl zwischen Übeln, die mit ganz wenigen Ausnahmen zu Stalins Zeiten gar nicht vorhanden war. Die russisch-jüdischen Sowjetbürger, von denen hier ein psychologisches Porträt vorgeschlagen wird – es gäbe deren freilich hunderte, jeweils verschiedene –, sind die einzige «Nationalität» der Sowjetunion, die nicht mit einem Territorium verbunden ist. Auf diese Nationalität werden auch grosse Träger russischer Kultur ungefragt festgelegt, während anderweitig Russifizierung ermutigt wird. Dass so vielen von ihnen wenn auch unter Gefahren und Mühen Auswanderung möglich ist, macht sie paradoxerweise andern zum Gegenstand des Neides – wie auch Wolgadeutsche. Privilegierte Pariahs . . .

Manche russische Schriftsteller wurden erst eingewiesen – in Kerker, Lager, psychiatrische Anstalten –, dann ausgewiesen. Weder Solschenizyn noch Bukowski, dessen Memoiren ein einzigartiges Zeugnis sind, begehrten auszuwandern. Andere wie Siniawski, wie der auch als Denker bedeutende Sinowjew wünschten es, doch bei totalem «Berufsverbot» hatten sie nur diese Option. Bande internationaler Solidarität für Gruppen, Prominenz und Publizität für bekannte Persönlichkeiten – das sind Voraussetzungen für jene Entwurzelung, die manche als Unglück, andere als «Glück im Unglück» erleben.

Eine Enquete, über die «Jerusalem Review» berichtet hat, erwies, wie stark Sowjetimmigranten von ihrer angestammten Heimat und auch vom System geprägt sind, wie mühsam die neue «Einwurzelung» oft ist, die sie nicht als «Rückkehr» empfinden. Einst fragten die osteuropäischen Zionisten in Palästina die aus dem Dritten Reich Vertriebenen: «Kommen Sie aus Überzeugung oder aus Deutschland?» Für einen grossen Teil der neuen Massimmigration wäre da für Deutschland «Sowjetunion» zu setzen. Dass es derzeit in Israel drei Kulturzeitschriften in russischer Sprache gibt, spricht für eine bleibende Verbundenheit, die vielleicht einmal Rückwirkungen haben wird. Die Schein-Weisheit, dass Exil unbedingt Verlust der schöpferischen Fähigkeiten und der Sprache sein muss, ist schon im vergangenen Jahrhundert von Polen – Mickiewicz, Norwid – Lüge gestraft worden, und sie wird es auch von Russen. Der Verlust, den der Sowjetstaat der eigenen Kultur zufügt, ist weniger erkennbar als die einzelnen Schicksale, vielleicht aber noch tragischer.

François Bondy
